

Arbeiterklasse“. Er bestritt oft und gern, daß die DKP „eigene und besondere Interessen“ hätte, und betrachtete die Partei als westdeutschen, „im Bauch der imperialistischen Bestie operierenden Vorposten“ der SED. Sein Hauptziel, daraus hat er nie einen Hehl gemacht, war und blieb die „Stärkung der DDR“ – als Voraussetzung „für den siegreichen Kampf um den Sozialismus in ganz Deutschland“.

Die Bindungen der DKP an die DDR konnten nicht enger sein. Die allermeisten führenden Funktionäre waren im SED-Staat zuhause. Sie waren oft schon vor dem KPD-Verbot nach drüben übergesiedelt, hatten dort Familien gegründet und wurden dort seßhaft. Viele von ihnen behielten auch nach ihrer Rückkehr in den Westen in Ostberlin ihre Zweitwohnung, besaßen in Grenz-nähe eine „Datsche“ oder verfügten über einen festen Ferienplatz in einem Gästehaus der SED oder des FDGB. Mithilfe eines FDGB-„Ferienschecks“ konnten sie jederzeit in die DDR einreisen, konnten dort kostenlos alle öffentlichen Verkehrsmittel benutzen und in vielen Partei-„Objekten“ Gastrecht beanspruchen. Die Mitarbeiter der Düsseldorfer Parteizentrale besaßen zudem Sonderausweise, die sie zum Einkauf in den Nomenklaturläden und zur bevorzugten Bedienung in allen HO-Restaurants berechtigten. So wird verständlich, daß sich die meisten DKP-Funktionäre an jedem freien Wochenende und in ihren Ferien in der DDR aufhielten und dort die „Segnungen des Sozialismus“ genossen, ohne etwas von den alltäglichen Sorgen und Ängsten der DDR-Bevölkerung zu erfahren. Die Weihnachtsfeiertage verbrachte das gesamte DKP-Präsidium samt seinen Familienangehörigen in aller Regel in einem SED-Gästehaus der Spitzenklasse, zusammen mit hochrangigen „Kampfgefährten“ der „Bruderpartei“.

Die Funktionäre auf der DKP-Bezirksebene hatten entsprechende „Anbindungen“ an die Parteiorganisationen in den SED-Partnerbezirken. Als Beispiel seien die Hamburg-Rostocker Parteibeziehungen genannt, die durch die räumliche Nähe zusätzlich begünstigt wurden. Für untere Funktionsträger gab es gleich hinter der innerdeutschen Grenze einen Stützpunkt mit Datschen, Wohnwagen- und Campingplätzen. Für die hauptamtlichen Parteiarbeiter stand mit dem Haus Stolteraa in Warnemünde ein eigenes Gästehaus zur Verfügung, in dem das Bezirkssekretariat auch Sitzungen und Wochenendtagungen durchführte. Die Westabteilung der Rostocker SED, die von Georg Rechel² geleitet wurde, verfügte über weitere vier Mitarbeiter, die ausschließlich für die Anleitung und Betreuung der Hamburger Genossen zuständig waren.

Das wichtigste Mittel zur Anbindung der DKP-Funktionäre an die SED war naturgemäß ihre Bezahlung. Die Mehrzahl der für die Partei hauptberuflich

2 Über Georg Rechel vgl. Peter Schütt, *Mein letztes Gefecht. Abschied und Beichte eines Genossen*. Böblingen 1992, S. 209 ff.

tätigen Genossen war formal bei einem in der Bundesrepublik tätigen DDR-Unternehmen angestellt, in Hamburg beim Reisebüro Hansa-Tourist und bei der Firma Richard Ihle beim Schiffstransport, der DDR-Niederlassung im Hamburger Hafen. Als im Dezember 1989 das Wirtschaftsimperium der SED im Westen zusammenbrach, lagen mit einem Male allein in Hamburg 29 Parteiarbeiter auf der Straße, von der SED besoldete Mitarbeiter der DKP, der VVN, der DFU, der SDAJ und des MSB Spartakus.³

Jeder hauptamtliche Funktionär der DKP mußte entweder vor Aufnahme seiner Tätigkeit oder zumindest nach den ersten drei, in Ausnahmefällen fünf Jahren Parteiarbeit eine Funktionärsschule besuchen, entweder das „Franz-Mehring-Institut“ in Berlin-Biesdorf oder die Leninschule in Moskau, zu der jedoch nur jeder sechste Parteischüler der DKP delegiert werden konnte. Für eine Tätigkeit auf Kreisebene war mindestens die Absolvierung eines Jahreslehrgangs erforderlich, für alle höheren Funktionen war ein Dreijahresstudium obligatorisch. Alle Lehrer am Franz-Mehring-Institut waren SED-Funktionäre. Der Lehrstoff war eng an das Parteilehrjahr der SED angelehnt. Für die „Mehrlinge“ war die Zeit in Ostberlin eine „harte Schule“. Sie durften nur zweimal im Jahr ihre Angehörigen treffen, durften nur selten Brief schreiben und nie telefonieren. Das Schulgelände durften sie in der Regel nur am Wochenende verlassen. Diese klösterlich strengen Verhaltensregeln sollten die Funktionäre zur bedingungslosen Hingabe an die Partei und an den SED-Sozialismus erziehen. Zwischen den Absolventen der Ostberliner und der Moskauer Parteischule bestand innerhalb der DKP eine gewisse Rivalität. Die „Moskowiter“ argwöhnten, sie würden beim Aufstieg im Parteiapparat benachteiligt. Insofern fällt auf, daß alle hauptamtlichen Funktionäre, die sich 1987/88 für die Erneuerung der DKP und für die „Perestroika“ einsetzten, nicht in Ostberlin, sondern in Moskau „Marxismus-Leninismus“ studiert hatten.

Zielstrebig und planmäßig betrieben die Führungen von SED und DKP vom Moment der Neukonstituierung an den Aufbau eines eigenen Kultur- und Medienimperiums. Die Bedingungen für die kommunistische Kulturpropaganda wurden im Westen Deutschlands als denkbar günstig betrachtet. Die DKP versuchte sich als „Deutsche Kulturpartei“ zu profilieren und damit unter intellektuellen Anhängern der Studentenbewegung Einfluß zu gewinnen. Schon 1969 wurden 14 bereits bestehende oder neugegründete Verlagsunternehmen, die von Kommunisten kontrolliert wurden, und anfangs zwei Dutzend, später bis zu 39 „collectiv“-Buchhandlungen zu einer Literaturholding zusammengeschlossen, der „Arbeitsgemeinschaft demokratischer und sozialistischer Verleger und Buchhändler“. Mit dieser „AG“ stand der SED und der DKP

3 VVN = „Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes“, seit 1980 mit dem Zusatz: BdA = „Bund der Antifaschisten“ – DFU = „Deutsche Friedensunion“ – SDA = „Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend“ – MSB Spartakus = „Marxistischer Studentenbund Spartakus“.